

Schriftlesung: 1. Timotheus 6,17–19 (Neue Genfer Übersetzung)

Schärfe denen, die es in dieser Welt zu Reichtum gebracht haben, ein, nicht überheblich zu sein und ihre Hoffnung nicht auf etwas so Unbeständiges wie den Reichtum zu setzen, sondern auf Gott; denn Gott gibt uns alles, was wir brauchen, in reichem Mass und möchte, dass wir Freude daran haben. Ermahne sie, Gutes zu tun, freigebig zu sein und ihren Besitz mit anderen zu teilen. Wenn ihr Reichtum in solchen Taten besteht, ist das im Hinblick auf ihre Zukunft eine sichere Kapitalanlage, und sie werden das wahre Leben gewinnen.

Liebe Gemeinde,

wenn man Menschen bei uns fragt: „Bist du eigentlich reich?“, sagen viele sofort. „Ich bin doch nicht reich! Reich sind die mit der grossen Villa am See, die Grossinvestoren, die Manager, die CEO's.“ Für uns fängt Reichtum häufig erst eine Stufe über uns an. Doch wenn wir den Horizont weiten – dorthin, wohin uns Carole Huber mitgenommen hat, wird, nach Burundi –, verschiebt sich die Perspektive. Im weltweiten Massstab sitzen heute Vormittag in diesem Raum ausschliesslich reiche Menschen: Wir haben sauberes Trinkwasser, eine warme Stube, eine funktionierende Gesundheitsversorgung, Internet, Sicherheit, und einen vollen Kühlschrank.

Paulus meint also auch uns, wenn er schreibt: „*Schärfe denen, die es in dieser Welt zu Reichtum gebracht haben, ein...*“ Nun zeigt Paulus aber nicht mit dem moralischen Zeigefinger auf uns. Er verlangt kein Armutsgelübde. Paulus schreibt: „*Gott gibt uns alles, was wir brauchen, in reichem Mass und möchte, dass wir Freude daran haben*“. Gott ist kein Spielverderber. Er freut sich, wenn wir das Leben dankbar geniessen. Der Theologe C.S. Lewis schreibt: „*Wir dürfen dem Geschaffenen nicht die Liebe entgegenbringen, die dem Schöpfer gebührt. Aber die geschaffenen Dinge sollen mit Danksagung angenommen und genossen werden. Gott ist in ihnen.*“¹

Aber Paulus benennt zwei Gefahren des Geldes:

Erstens: „*Überheblich zu sein.*“ Im Griechischen steht *hypsēlophronein* (ὕψηλοφρονεῖν) – „hoch gesinnt sein“ oder „auf andere herabblicken“. Wie schnell denken wir: „Das habe ich alles, weil ich so fleissig bin und das verdient habe!“ Dabei vergessen wir, dass so vieles einfach unverdient geschenkt ist, wie zum Beispiel Gesundheit, Begabungen und in der Schweiz geboren zu sein.

William MacDonald schreibt es so: „*Geld hat die Tendenz, Flügel zu bekommen und davonzufiegen. Während große Vorräte den Anschein geben, Sicherheit zu bringen, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass das einzig Verlässliche in dieser Welt das Wort Gottes ist.*“² Wer sein Lebensfundament auf ein Bankkonto baut, baut auf Sand.

Zweitens schreibt Paulus: Die Hoffnung auf „*etwas so Unbeständiges wie den Reichtum zu setzen*“.

Der Theologe N. T. Wright erinnert an die bittere Erfahrung von Menschen nach einem Börsenkrach und schreibt dazu: „*Geld kommt und geht, Gott aber nicht. Auf Geld kann man sich nicht verlassen. Und sogar die, welche Massen davon haben, müssen die Erfahrung machen, dass es ihnen keine Zufriedenheit schenkt.*“³

Darum lädt Paulus dazu ein: „*Ermahne sie, Gutes zu tun, freigebig zu sein und ihren Besitz mit anderen zu teilen.*“

¹ C. S. Lewis, *Briefe an Malcolm: Über das Gebet* [Basel: Brunnen Verlag, 2014], Brief 17). *Englisches Original: „We must not offer to the created thing love which is due to the Creator. But the created things are to be accepted with thanksgiving and enjoyed. God is in them.“* (C. S. Lewis, *Letters to Malcolm: Chiefly on Prayer* [London: Geoffrey Bles, 1964], Letter 17, S. 90.

² William MacDonald, *Kommentar zum Neuen Testament*, übers. von Christiane Eichler, 7. Auflage (Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung, 2018), S. 1131.

³ N. T. Wright, *Paulus für heute: Die Pastoralbriefe: 1. und 2. Timotheus, Titus*, übers. von Reinhard Schneider, Reihe „Für heute“ (Gießen: Brunnen Verlag, 2019), S. 94–95.

Für „teilen“ steht das Wort *koinōnikoi* (κοινωνικοί) – verwandt mit *koinōnia*, der geschwisterlichen Gemeinschaft. Es meint nicht, herablassend eine Almose zu geben, sondern Partner/in auf Augenhöhe zu sein.

Wenn Paulus in Vers 19 sagt, dass dies eine „*sichere Kapitalanlage*“ ist, um „*das wahre Leben zu gewinnen*“, dann ist das keine Werkgerechtigkeit. Wir können uns den Himmel nicht erkaufen! Wir sammeln keine Pluspunkte vor Gottes Thron.

Alexandre Vinet formulierte diesen Grundsatz der Gnade sehr präzise: „*Das Evangelium verlangt nicht von uns das Gute, damit wir leben; es schenkt uns das Leben, damit wir das Gute tun. Die Gnade geht den Werken voraus, und die Liebe ist ihre Frucht.*“⁴

Unsere Annahme bei Gott ist reines, unverdientes Geschenk durch Jesus Christus. Doch echte Gnade bleibt keine Sackgasse. Wer begreift, wie reich er von Gott beschenkt ist, dessen Herz tut sich auf. Grosszügig zu sein, ist kein Gesetz, sondern befreit. Wer teilt, gewinnt das wirkliche Leben. Sich an Geld festzukrallen, macht die Seele eng und ängstlich; Geld, das geteilt wird, verwandelt sich in Nahrung, Schulbildung und Hoffnung für Menschen. Ich finde das den besten Einsatz von Geld überhaupt.

Carole Huber ist heute bei uns. Sie war kurz vor diesem Sonntag in Burundi – einem der ärmsten Länder der Erde – und hat die Arbeit des Kinderwerks Lima in Burundi besucht und live gesehen, wie es dort zurzeit geht.

Als wir den Bericht gehört haben, haben wir das weder als überlegene Gönner/innen noch mit schlechtem Gewissen tun müssen. Wir durften hinhören als Menschen, denen viel anvertraut ist. Lassen wir uns fragen:

Wo kann ein Teil unseres Überflusses für Kinder in Burundi zu einem Stück Zukunft werden?

Geben wir die Liebe, die wir von Gott empfangen, mit offenen Händen weiter – schöpfen wir aus dem Vollen! Es erfüllt, wenn wir sehen, was wir mit unseren Gaben tun und erreichen können.

Gott mache unsere Herzen weit, offen und weich! Und er segne die Worte von Carole Huber! Lassen wir uns bewegen!

Amen.

⁴ Alexandre Vinet, *Nouveaux discours sur quelques sujets religieux* (Paris: Delay, 1841), 112–115.